

## **Predigt zu 2. Mose 3, 1-14**

Liebe Gemeinde,

sechs Wochen ist das neue Jahr nun schon alt. Was zu Neujahr noch ein weitgehend unbeschriebenes Blatt war, hat angefangen, ein Gesicht zu bekommen: Erste Erlebnisse, erste Eindrücke beginnen das neue Jahr zu formen und vielleicht auch erste Erwartungen für 2011 zu ändern.

Bei Beginn von etwas Neuem, wie etwa am Anfang eines neuen Jahres, sind wir besonders hellhörig für Anzeichen von Veränderung. Weichenstellungen an so einem „magischen Datum“ nehmen wir besonders ernst, obwohl das eigentlich unsinnig ist: Ob in der Karriere, in der familiären Situation, in der Gesundheit - so vieles kann sich wieder ändern in den nächsten Wochen und Monaten, so vieles kann praktisch über Nacht die Dinge wieder in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen.

Aber trotz allem brauchen wir wohl solche Orientierungspunkte im Jahr. Sie bringen uns dazu, einmal inne zu halten, Pläne zu überdenken und uns klar zu werden darüber, wie wir weitermachen wollen. Manchmal muss man sich losreißen vom Alltagsgeschäft und sich Zeit nehmen für Visionen, für Zukunftsentwürfe. Große Vorsätze und große Erwartungen an die Zukunft sind wie Leuchttürme: Sie helfen uns, in die richtige Richtung zu steuern.

Ich muss allerdings gestehen, selbst kein großer Visionär zu sein. Eher kleinmütig neige ich dazu, in Sachen Zukunftsperspektive auch eher kleine Brötchen zu backen: Ich plane vielleicht den Familienurlaub, mache mir Gedanken um die Ausbildung unseres Sohnes und beschäftige mich mit ein paar beruflichen Projekten, aber das war es auch schon.

Auch in der christlichen Verkündigung scheinen die großen Visionen mehr am Rande zu stehen: Die meisten Predigttexte berichten von der Geschichte Gottes mit den Menschen, sprechen Mahnungen aus, sprechen Trost zu und ermutigen so zu einem Leben im Glauben und im Vertrauen auf Gott. Das himmlische Friedensreich aber, das Paradies, die neue Herrlichkeit, die abgewischten Tränen und die Erlösung von Schmerz und Kummer bleiben mehr am Horizont und wirken oft unerreichbar fern.

Unsere Glaubensbrüder in der Bibel hatten ähnliche Schwierigkeiten damit, Visionen im Alltag zu leben. Im Evangelium, als die Jünger sich mit Jesus entrückt sahen, da wollte Petrus gleich Hütten bauen: „Hier ist gut sein!“, so soll es bleiben, so nahe bei Gott wollen wir von nun an jeden Tag sein. Ein verständlicher Wunsch: Endlich ein für alle Mal die leidigen Probleme der Welt hinter sich lassen, nicht mehr ständig heruntergezogen werden von Sorgen, von Ängsten, von Bedrohungen. Endlich frei sein von alledem und Gottes Macht immer an der Seite zu wissen, das ist ohne Zweifel etwas überaus Wünschenswertes.

Im Predigttext hat Moses dagegen eher Schwierigkeiten, sich überhaupt auf Gottes Botschaft einzulassen: Der brennende Dornbusch weckt Neugier, die viel wichtigere Ansage Gottes aber stößt auf Einwände: Wer bin ich denn? Was kann ich denn tun? In den großen Plan von Israels Zukunft kann Moses sich nicht einordnen. Auch so eine Haltung lässt sich leicht nachvollziehen: Jeder, der ein bisschen Lebenserfahrung hat, weiß um seine Grenzen, hat schon öfters schmerzliche Enttäuschungen erfahren und ist dadurch misstrauisch geworden gegenüber allzu kühnen Visionen.

Wie Petrus können wir es uns gut vorstellen, frei von aller Not für immer im Himmel zu sein. Wie Moses können wir es uns – wahrscheinlich noch viel besser! - vorstellen, mit Einschränkungen zu leben und bescheiden abzuwarten. Aber beiden Haltungen wird in der Bibel widersprochen: Petrus muss zurück in die raue Wirklichkeit, ihn erwarten noch viele Aufgaben. Moses muss seine Zurückhaltung aufgeben und sich ebenfalls auf einen neuen Weg machen, denn auch auf ihn wartet Großes.

Wer wie Petrus und Moses von Gott berufen wird, der muss wohl auf Bequemlichkeit verzichten. Wer Gott sehen und erleben will, der darf sich nicht beschränken auf den „Gott der Väter“, auf die Tradition, auf das Althergebrachte. Wer Gott sehen und erleben will, der muss auch mehr wagen als den ständigen Blick nach oben.

*Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! Und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich zu ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde; und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.*

„Ich werde sein, der ich sein werde“ – eine ziemlich unscharfe Bezeichnung für Gott. Geht es nicht etwas genauer? Oder ist diese Bezeichnung ganz bewusst gewählt, um den lebendigen, gegenwärtigen Gott in Erinnerung zu rufen – in Ergänzung eben zum „Gott der Väter“, der aus der Vergangenheit lebt, und dem Gott des Himmelreichs, der in der Zukunft lebt.

*Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt. (...) So geh nun hin, ich will dich senden.*

Gott, der sieht, Gott der herabfährt zu den Menschen, der sie herausführt aus ihrer Bedrängnis, Gott, der errettet und der beruft – ist das nicht die Botschaft von Heilig Abend? Feiern wir denn nicht genau das an Epiphantias, dass Gott sich zeigt, dass Gott in unsere Welt kommt und jeden Einzelnen von uns zum Glauben beruft?

Christen sind zu mehr berufen als nur zur Sehnsucht nach dem Paradies oder zur Bewahrung von Traditionen. Christlicher Glaube ist eine Berufung zum Leben, und darum auch nicht immer bequem. Christlicher Glaube verbindet Gottes Schöpfung und Gottes Verheißungen unlösbar mit der Gegenwart, in der Gott genauso zuhause ist und zu sehen ist.

Wie sich Gott in unserer Gegenwart zeigt und wo wir ihn erkennen, das kann ganz überraschend und unerwartet sein. Die drei Weisen aus dem Morgenland folgten dem Stern und dachten, zu einem König geführt zu werden. Mit dem Kind in der Krippe hatten sie nicht gerechnet, und doch haben sie gerade dort Gott gefunden.

Was denken Sie, worin Gott sich Ihnen zeigt? Wo meinen Sie ihn zu finden? Halten wir uns den Blick frei, so öffnet uns der Glaube die Augen und zeigt uns Gott an so manchen unerwarteten Stellen des Lebens: Bei unserem Nächsten, bei Nachbarn und Kollegen. Es ist tatsächlich eine heilsame Offenbarung, wenn man hier einmal unter die Oberfläche schauen darf.

Es ist eine Offenbarung, wenn man sich anrühren lässt von der Perspektive kranker Mitmenschen, von ihrer Not und ihrer Würde, von ihrem Verständnis von Leben und von ihrer besonderen Hoffnung. Und es ist ebenso eine Offenbarung, die Leichtigkeit und Natürlichkeit von Kindern auf sich wirken zu lassen: Von ihnen können wir am besten lernen, für unser Leben, für unseren Glauben Verlorengegangenes wiederzuentdecken.

„Ich werde sein, der ich sein werde“ – wenn wir in diesen Tagen den Blick von der Krippe abwenden und auf die Passions- und Osterzeit zugehen, soll uns bewusst bleiben, dass die Botschaft der großen christlichen Feste immer die Botschaft von Gottes Nähe zu uns Menschen ist – eine Nähe, die uns nicht stehenbleiben lässt in Rückblicken und fernen Zukunftsvisionen, sondern eine Nähe, die uns auf den Weg des Glaubens ruft.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*